

George K. Epp, Geschichte der Mennoniten in Rußland, Band III: Neues Leben in der Gemeinschaft. »Das Commonwealth der Mennoniten« 1871–1914, Logos Verlag, Lage: 2003, 304 S., ISBN 3-927767-76-X

Während sich die Bände I und II mit den mühsamen Anfangsschwierigkeiten der Siedler befaßten, stehen im Mittelpunkt des vorliegenden dritten Bandes die Überwindung der Krise von 1865–1895 und der einzigartige innere und äußere Aufschwung der Mutter- und Tochterkolonien der Mennoniten in Rußland bis zum Ersten Weltkrieg. Der Band enthält fünf Kapitel: Verwaltung, Wirtschaft, Schulwesen, Ersatzdienst, Tochterkolonien.

Die Verwaltung der Siedler unterstand zunächst dem Vormundschaftskontor und wurde dann vom Fürsorgekomitee übernommen. Die Regierung wollte die Siedler zur Selbstverwaltung erziehen. Der Autor beschreibt ausführlich den schwierigen Entwicklungsprozeß der Selbstverwaltung bis zu den »Anweisungen für die innere Ordnung und Verwaltung«, welche die Einführung von Bürgerversammlungen und die Bildung von Schulzen- und Oberschulzenämtern vorsahen. Johann Cornies hat als Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins dabei eine entscheidende Rolle gespielt. Im Zuge der gesamtrussischen Reformen wurden 1871 die Kolonien in die allgemeine Verwaltung der Gouvernements eingegliedert. G. K. Epp schließt das Kapitel mit der Zusammenfassung: »Einem Jahrzehnt der bittersten Krisen folgte das Goldene Zeitalter der Mennoniten in Rußland.«

Die mennonitischen Einwanderer aus Preußen wollten in Rußland »zurück zur Scholle«. Die Versprechungen der Zaren-Regierung schienen die Erwartungen zu erfüllen. Deshalb nahmen sie das zugeteilte Land an mit der Absicht, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu gründen. Das zugewiesene Land mußte erst gerodet werden. Daher waren die Erträge in den ersten Jahren oft enttäuschend, es reichte gerade noch für die Versorgung der eigenen Familie. Die Ackerbaumethoden und Geräte mußten modernisiert und den neuen Umweltbedingungen angepaßt werden. Das erforderte Zeit und Geduld. Das allmählich aufblühende Gewerbe und die Einführung neuer Wirtschaftszweige, wie Viehzucht, Gartenbau und Waldplantagen, verbesserten die Lage erheblich. Die Schiffbarmachung des Dnjepr bis zur Mündung und die Gründung der Stadt Berdjansk am Asowschen Meer schufen einen willkommenen neuen Absatzmarkt für Agrarerzeugnisse. Das wiederum brachte eine ständig wachsende Nachfrage nach landwirtschaftlichen Maschinen mit sich. Vor allem war die Mühlenindustrie daran beteiligt. Landwirtschaft, Mühlenbau und Industrie bedingten einander und forderten einander heraus. Mit Erfindergeist und Unternehmungslust ausgestattete Handwerker und Fabrikan-



ten stellten sich dieser Herausforderung in großem Ausmaß. Fabriken für Pflüge, Mähmaschinen, Dreschmaschinen und Mahleinrichtungen sowie Mühlen, besonders Dampfmühlen, schossen wie Pilze aus dem Boden. Unternehmungen wie Lepp & Wallmann, A.J. Koop, J.G. Niebuhr, J.J. Neufeld & Co. hatten eine Jahresproduktion von bis zu 900 000 Rubel und beschäftigten mehr als 300 Arbeiter. 1914 sollen sich beispielsweise 60 Prozent aller großen Mühlen in NeuRußland in den Händen mennonitischer Unternehmer befunden haben. So nahm das »Goldene Zeitalter« der Mennoniten in Rußland, wie George K. Epp das Ergebnis dieser Entwicklung nennt, Gestalt an. Der unvergleichliche Wohlstand der mennonitischen Siedler erregte bald Neid und Mißgunst. Das nutzten Nationalisten und Panslawisten aus, um den Haß gegen alles Deutsche, auch gegen die »eigenen« Deutschen, zu schüren.

Das Bildungswesen der rußlanddeutschen Mennoniten lag George K. Epp besonders am Herzen. Deshalb ist es kein Wunder, daß er gerade dem Schulwesen seine besondere Aufmerksamkeit widmet (70 Seiten!). Die Mennoniten legten immer besonderen Wert darauf, daß jeder in der Lage sein müsse, die Bibel zu lesen. Deshalb sorgten die Siedler von Anfang an dafür, daß jedes Dorf eine Schule hatte. Bei der Aufteilung der Hofparzellen gliederte man deshalb in der Mitte des Dorfes ein Grundstück für die Schule mit Unterrichtsraum und Lehrerwohnung aus, ein weiteres natürlich für die Kirche. Die ersten Schulen waren schlecht ausgestattet, die Lehrer hatten keine pädagogische Ausbildung und verfügten auch nur über eine minimale Allgemeinbildung. Auch hier war es das »Bauerngenie« Johann Cornies, der die Reform des Schulwesens in die Hände nahm. Mit Unterstützung mutiger und intelligenter Männer wie Thobias Voth und Heinrich Heese I und ausgestattet mit weitgehenden Vollmachten, schuf er als Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins ein Schulsystem, das Vorbildcharakter hatte. In seinen »Allgemeinen Regeln über Unterricht und Behandlung der Schulkinder« (1846?) verlangt er in 88 Paragraphen eine humane Behandlung der Kinder und einen kindgerechten Unterricht der Lehrer, die sich auch im privaten Leben vorbildlich verhalten sollten. Cornies war es nicht vergönnt, die Reform des Schulwesens weiter zu gestalten: Er starb 1848 im Alter von 59 Jahren. Die Weiterentwicklung des Schulwesens war gekennzeichnet durch die Gründung von zahlreichen Fortbildungsschulen: Zentralschulen, Commerzschnulen, Gebiets- und Vereinsschnulen bis hin zu pädagogischen Klassen zur Ausbildung von Grundschullehrern. Die »Erste Allgemeine Schulordnung« erschien 1849. Im Zuge der Staatsreformen in den 60er und 70er Jahren wurde Russisch als Unterrichtssprache eingeführt, mit Ausnahme von



Deutsch, Religion und Singen. In den Tochterkolonien verlief die schulische Entwicklung im wesentlichen nach dem Vorbild und den Erfahrungen der Mutterkolonien.

Die Mennoniten hatten vor ihrer Einwanderung von der russischen Regierung die Befreiung von der Wehrpflicht »auf ewige Zeiten« zugesichert bekommen. Diese Zusicherung wurde jedoch problematisch, als in Rußland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde. Schon die im Vorfeld geführten Diskussionen lösten in den Kolonien viel Unruhe aus, so daß zahlreiche Familien eine Auswanderung erwogen. Nach langen Verhandlungen, die der Autor ausführlich beschreibt, erreichten die Mennoniten für ihre Wehrpflichtigen einen Kompromiß, der unter dem Namen »Forsteidienst« in die Geschichte eingegangen ist. Er war eine Art Ersatzdienst. Den jungen mennonitischen Männern wurde es freigestellt, zwischen Werkstätten der Marine, Feuerwehrrückkommandos oder Waldanbau zu wählen. Die meisten entschieden sich für den Waldanbau. Die Dienstpflichtigen wurden in Kommandos (Forsteien) kaserniert und mußten genauso lange dienen wie alle Wehrpflichtigen. Die Kosten für die Unterhaltung der Forsteien waren zum größten Teil von den Kolonien zu tragen. Ungeachtet dieses Entgegenkommens der Zarenregierung sind in den 80er Jahren rund 70000 Mennoniten nach Übersee ausgewandert, vor allem in die USA und Kanada. Die russische Regierung hat sich sowohl im Russisch-Japanischen Krieg 1904/5 als auch im Ersten Weltkrieg an diese Regelung gehalten, sie begrüßte es aber, wenn Mennoniten sich freiwillig für den Dienst mit der Waffe oder für den Sanitätsdienst entschieden (versteht sich: aus patriotischen Gründen!). Im Ersten Weltkrieg haben viele Mennoniten Sanitätsdienst geleistet.

Die Mennoniten in Rußland hatten viele Kinder, zwölf und mehr waren keine Seltenheit. Im Schnitt verdoppelte sich die Bevölkerungszahl innerhalb von 25 Jahren. Die meisten Söhne und Töchter wollten wie ihre Eltern Ackerbau betreiben und zwar auf eigenem Hof und Land. Zusätzliches Land konnte die Regierung nicht im notwendigen Ausmaß zur Verfügung stellen (äußere und innere Bodensperre!). So ergab sich schon bald ein Heer von Landlosen, für die neues Siedlungsland gefunden werden mußte. Alle vier Mutterkolonien haben sich beim Erwerb von Land und der Gründung von Tochterkolonien beteiligt. Bald entstanden, über große Teile des russischen Reiches verstreut, zahlreiche Tochterkolonien mit 344 Dörfern oder Ansiedlungen. Die Anlage der Dörfer, die Architektur der Bauten und die Verwaltung richteten sich im allgemeinen nach dem Vorbild der jeweiligen Mutterkolonie. Zwischen Mutter- und Tochterkolonien bestand ein enges Verhältnis, das einen ständigen Austausch von religiösen Fragen und Erfahrungen



wirtschaftlicher, schulischer und kommunalpolitischer Art ermöglichte. Das Bildungswesen und die Alltagskultur der Tochterkolonien richteten sich im wesentlichen ebenfalls nach den Mutterkolonien. Trotzdem waren die Tochterkolonien eigene Einheiten. Insgesamt bildete sich eine Art »Commonwealth der Mennoniten« in Rußland heraus, wie Georg K. Epp diese Gemeinschaft nennt.

Das Buch schließt mit einem Register und einem gut ausgestatteten wissenschaftlichen Apparat. Der aufmerksame Leser wird einige Desiderata feststellen, die einen weiteren Band füllen würden: Kultur, Soziales, Presse, Banken, das Verhältnis zu Russen und Ukrainern, das Schrifttum der Mennoniten in Rußland, Diskriminierung und Terror in der Sowjetzeit und anderes mehr. George K. Epp ist 1997 gestorben, einen Tag vor Vollendung des 73. Lebensjahres. Wie Dr. Peter Lettkemann in einem Nachwort berichtet, hatte der Verstorbene zu diesen Themen bereits viel Material gesammelt. In der Bibliothek des Mennonitischen Geschichtsvereins auf dem Weierhof gibt es eine George-Epp-Sammlung, in der seine Schriften, Vorträge und der Nachlaß eingesehen werden können. Trotzdem kann die drei Bände umfassende Geschichte der Mennoniten in Rußland von George K. Epp als ein hervorragendes Werk im Rahmen der mennonitischen Historiographie bezeichnet werden. Hoffentlich findet sich ein mennonitischer Wissenschaftler oder ein Team, um mit einem vierten Band dem Werk seine verdiente Abrundung zu geben.

*Herbert Wiens*